

Kuli-Blues

von André Dinter

Das Telefon klingelte. Achim Ziehsack hob den Hörer ab.

“Ziehsack ...! Ja ... ja ... ach so, warten Sie bitte einen Moment, das muss ich mir notieren ...”

Achim Ziehsack, der eigentlich Joachim hieß, den aber alle schon seit der Schule nur Achim riefen, fingerte in einer Tasse, die einen Saxophonspieler mit Saxophon darstellte, wobei man aus dem Saxophon zu trinken hatte, während die Hand den Saxophonspieler haltend das ganze zum Mund führte. Fingerte also in dieser Tasse, die er aus ästhetischen Gründen nicht, wie es der kreative Schenker wohl vorgesehen hatte, als Kaffeetasse verwendete, sondern als Sammelbehälter für die Schreibutensilien auf seinem Schreibtisch. Fingerte nun also in eben dieser Tasse nach einem Kugelschreiber, um sich das Anliegen seines Klienten zu notieren. Doch wo waren sie nur hin, all seine Kugelschreiber?

„Äh ... Moment, ich muss mal gerade ...“, stammelte er ins Telefon, während er mit der anderen, freien Hand nacheinander einen grünen Pointer, einen roten Einwegkuli, einen schwarzen Inky, diverse Werbekulis seiner Kanzlei, die der blassblaue Namenszug “Heitkamp” zierte, verschiedenfarbige Filzstifte und Textmarker ausprobierte, denen allen eines gemeinsam war: Sie schrieben nicht!

„Hallo ... ja, hören Sie ... können Sie bitte noch mal kurz dranbleiben!“
Hektisch durchwühlte er seine Schreibtisch-Schubladen und fand schließlich einen alten Bleistift, mit hohem Härtegrad, der zudem noch aussah, als hätte man ihn mit einem Kartoffelmesser angespitzt und brachte das Begehrt vom anderen Ende der Leitung zu Papier.

“Ja, danke Herr Jung, ja machen wir, ja da machen Sie sich mal keine ... nein natürlich nicht ... ja ... ja ... ja, Ihnen auch, auf wieder sehen ... äh ... hören!”
Schwitzend legte er den Hörer auf die Gabel. Es machte wirklich einen Scheißeindruck bei Klienten, die viel Geld zahlen wollten, um ihre Probleme aus der Welt schaffen zu lassen, wenn derjenige der ihnen dabei zur Seite stehen sollte, korrekt, aufgeräumt, diskret und zuverlässig, wenn derjenige also selber schon ein Problem damit hatte, an seinem Arbeitsplatz ein funktionierendes Schreibgerät zu finden. Einen absoluten Scheißeindruck. Er war lange genug im Geschäft, um sich aus solchen Situationen so gerade noch herauszuretten. Aber er war auch lange genug dabei, um zu wissen, dass es das ja mal nicht sein konnte. Nicht sein durfte!

“Frau Waaa...gner!” brüllte er ins Telefon. Ziemlich zügig öffnete Monika Wagner die Tür zu seinem Büro und steckte den Kopf herein.

“Was’n los Achim?”

Sodann entfuhr es Achim, dass er für Frau Wagner immer noch Herr Ziehsack, und es einfach nicht angehen könne, dass aufgrund ... und explizite ... Schlampereien ja ... er davon absähe, wenn ... allerdings nur der Erhalt der Ordnung im Allgemeinen ... Wahrung und Instandhaltung seiner Schreibutensilien im Speziellen ... dann unabdingbare Voraussetzung wären.

Worauf Frau Wagner sich verwundert zeigte, ob der plötzlichen Wandlung im Umgang ... nach letztem Abend schließlich, da “du Monika, ich Achim” doch usus und nach usi quasi reglementiert wären ... sich nicht bieten zu lassen ... obschon und zumal erst gestern ... zehn neue Einweg-Kugelschreiber, fünf Blaue, fünf Schwarze, den Weg in sein geschmackloses Saxo-Dings gefunden ... und überhaupt er sie doch am besten mal am ... und das sowieso nicht mehr!

Damit verschwand Monika Wagner vorerst aus Achims Leben. Gestern also zehn neue Kugelschreiber. Er glaubte ihr. Nach ihren Ausführungen musste er ihr einfach glauben. Nur wer hatte seine Kugelschreiber. Da wollte ihn doch jemand fertig machen. Ihm war schon lange aufgefallen, dass Kugelschreiber einer dispersen, streng unidirektionalen Fluktuation unterlagen. Seine Kulis verschwanden. Sie verschwanden langsam. Stück für Stück. Tag für Tag. Bis sie alle weg waren.

Und wenn er sich auch einredete, es wäre eine zwingende Folge von universellen Entropieerscheinungen, so hätte diese Erklärung im Sinne der natürlichen Erhöhung des Unordnungszustandes des kleinen Mikrokosmos “Kanzlei Heitmann 7”, dennoch der Logik nach erwarten lassen, dass irgendwann einmal ein Kugelschreiber bei ihm aufgetaucht wäre, der nicht ihm gehörte. Das aber passierte nie. Nicht einmal.

Es musste also einen anderen Grund haben. Er war es nicht und auch Monika hatte anscheinend nichts damit zu tun. Blieben also noch Schwarrer, Teigel, Bachmann, Wirtz, die Kutschenka und ... , und Heitmann selber. Er erschauerte bei der Vorstellung, wie der alte Heitmann, renommierter Strafverteidiger, mit allen Wassern gewaschen, sich nachts mit einer Taschenlampe und schwarzer Maske bewaffnet in seine eigne Kanzlei stahl, um sich der Einweg-Kulis seiner Untergebenen zu bemächtigen. Unsinn! Achim Ziehsack, du spinnst redete er sich wieder und wieder ein. Er beschloss trotzdem, der Sache genauestens auf den Grund zu gehen.

Dazu kaufte er zwei Großpackungen Einwegkulis, rote und blaue. Zusammen 200 Stück. Zehn platzierte er in seinem Saxophon-Dekor, die restlichen deponierte er in seiner Schreibtischschublade. Er achtete genau darauf, dass es niemand sonst mitbekam. Er führte nun über seine Kugelschreiberbestände genauestens Buch.

Abends zählte er nach. Alle waren da. Er schämte sich dafür sich so sehr in die Sache hineingesteigert zu haben. Vielleicht war es ja auch nur der ganze Stress und das

Gefühl, bei den Kollegen nicht so beliebt zu sein, weil er sich doch Hoffnungen auf eine Position als Junior-Partner machen durfte. Am Morgen darauf allerdings fehlten gleich drei rote und ein blauer Kugelschreiber. Bis zum Abend hin keine weiteren. Die Nacht darauf sechs rote und drei blaue, die dritte Nacht elf rote und acht blaue.

Achim fand keine andere Erklärung dafür, als das irgendjemand des nachts in sein Büro kam und seine Kugelschreiber stahl. Ein starkes Stück, fand er. Und er wollte dem Halunken auf die Schliche kommen. Also beschloss er, die Nacht über heimlich dazubleiben, um den Dieb auf frischer Tat zu ertappen. Und so legte er sich in der vierten Nacht in seinem großen Aktenschrank auf die Lauer, um den Frevler zu entlarven. Um ihm offen gegenüberzutreten und ihm in das Gesicht zu sehen und ihm zu sagen, "wie lächerlich du doch bist, Schwarrer/ Teigel/ Bachmann/ Wirtz/ Kutschenka ..."

Aber wie so oft im Leben kam alles ganz anders. Als krankhaften Frühaufsteher ließen die dünne Luft im Aktenschrank und die vorgerückte Stunde ihn bald einschlafen. Gegen Zwei Uhr morgens wachte Achim wieder auf. Ganz leise Geräusche drangen an sein Ohr. Gespannt verharrte er in der Dunkelheit seines Aktenschrankes und lauschte. Doch, da waren diese Geräusche. Keine Einbildung also eines schlecht geschlafene Schlafes. Nein, ganz real. Ein Knabbern und Schmatzen. Immer lauter werdend. Dann Stimmen, Gelächter. Gedämpfte Musik. Ja plötzlich hörte er eine Verdi Oper. Dieses "Oh wie verführerisch ..." -Thema, kannte er aus der Werbung für dieses Knusper-Schokozeugs, das er auch mal hin und wieder ... na ja, vernaschte eben.

Und dann ... Tellergeklirre. Weiches helles Licht drang durch den Schlitz seines Aktenschrankes. Er versuchte durch den Schlitz hindurchzuschauen, doch er konnte nichts erkennen. "Vorzüglich, vorzüglich", schwärmte eine Stimme. Dann wieder Gelächter. Vorsichtig öffnete er die Tür ein Stück weit, bis er etwas sehen konnte. Da war eine Tafel in seinem Büro aufgebaut. Mit einem weißen Tischtuch. Darauf Teller, Weingläser, Blumenschmuck und Kerzen. Alles sehr geschmackvoll angerichtet. Um den Tisch herum saßen in schwarzen Dinner Jacketts bzw. Abendkleidern seine Kollegen. Schwarrer, Teigel, Bachmann, Wirtz und die Kutschenka. Und am Kopf der Tafel saß Heitmann und zu seiner Rechten seine Hand haltend, saß Monika Wagner.

Sie war auch die erste, die ihn bemerkte, als er aus dem Schrank stieg. Sie schaute ihn mit ihren großen Augen eisig an. Ihr Mund verzog sich schließlich zu einem zufriedenen Grinsen. Alle Augen waren jetzt stumm auf ihn gerichtet. Nur die leise Musik war noch zu hören.

"Da bist du ja Achim, ich dachte du wolltest gar nicht mehr aus dem Schrank herauskommen", begrüßte ihn Monika. Achim ärgerte sich über sich selbst. Er war wohl nicht vorsichtig genug gewesen. Erst jetzt schaute er auf das, was auf den Tellern lag.

Es waren seine Kugelschreiber. Teilweise angeschnitten, teilweise angebissen, von ausgelaufener Kuli-Tinte wie mit Soße bedeckt, lagen sie auf den Tellern. Seine neu gekauften Kugelschreiber, so angerichtet, dass sie beinahe appetitlich aussahen.

“Hallo Achim”, erhob Heitmann langsam und bedächtig wie immer seinen tiefen Bass, “Wir dachten, wir machen heute Nacht ein kleines Bankett. Jetzt wo du so viele von deinen köstlichen Kugelschreibern gekauft hast.”

“Die blauen sind köstlich, die roten verführerisch” fügte Monika mit sinnlicher Stimme hinzu. Sie nahm einen roten und leckte mit ihrer Zunge ganz langsam von der Spitze nach oben. Oben angekommen biss sie plötzlich hinein, wie in eine Möhre. Sie schloss die Augen und legte den Kopf genussvoll in den Nacken, während sie seinen Kuli zerkaute und schließlich hinunterschluckte.

“Komm Achim, setz dich doch”, rief Teigel ihm in seiner immer gutgelaunten Art zu und zwinkerte dabei wie wild mit den Augen. Bachmann, der neben ihm saß, rückte etwas zur Seite und deutete auf einen freien Stuhl vor dem ein noch unbenutztes Gedeck stand. Anscheinend hatten sie noch jemanden erwartet. Und Achim wurde das Gefühl nicht los, dass er dieser Jemand war.

Er setzte sich auf den freien Stuhl und blickte in die Runde, die jetzt bis auf Monika verstummt war. Sie schlang wie in Ekstase immer mehr Kugelschreiber in sich hinein. Plastiksplitter flogen aus ihrem Mund auf den Teppich. Ihre Zähne schlugen krachend einen Kuli nach dem anderen, wobei sie die Augen verdrehte und mit dem Oberkörper kreisende Bewegungen vollführte. Achim starrte gebannt auf Monika, als Heitmann wieder das Wort ergriff.

“Sie sind entlassen, Ziehsack, entlassen.” Dann fing er an zu lachen. Ganz laut hallte sein Lachen durch das Büro. Achim wurde schwindelig.

“Aber ..., aber warum denn?”

“Weil Sie ein Pingell sind, Ziehsack, ein klein kariertes, erbärmliches Pingell. Und das geht uns allen hier total auf die Nerven. Und deshalb ...” Heitmann blickte zu Monika und nickte bedeutungsvoll. Sie hatte plötzlich eine kleine Puppe in der Hand. Achim versuchte zu erkennen, was das für eine Puppe war. Doch alles um ihn herum fing an sich zu drehen. Seine Kollegen, der Esstisch, Heitmann, sie alle lachten.

Dieses Lachen, es wurde in seinen Ohren zu einem sausenden Wind. Und plötzlich sah er im vorbeifliegen, wie Monika eine lange Nadel in der Hand hielt. Dann stach sie zu. Achim spürte einen Schmerz in der linken Schulter, der sich wie ein Lauffeuer strahlenförmig über seinen ganzen Brustkorb ausbreitete, bis sein ganzer Körper nur noch Schmerz war. Mit dem Bild von Monikas verzerrter Grimasse vor Augen, verlor er schließlich das Bewusstsein.

Die Putzfrau fand Achim Ziehsack am darauf folgenden Morgen. Im Aktenschrank. Tod durch Herzinfarkt, vermutlich ausgelöst durch Sauerstoffmangel. Ungeklärt und rätselhaft blieb, wieso er im Aktenschrank starb. Wie war er da hineingekommen und wieso war er solange da drin geblieben. Freiwillig? Er war jedenfalls nicht eingesperrt gewesen. Heitmann war die Sache sehr unangenehm. Er wollte kein Aufsehen. Nach Rücksprache mit dem zuständigen Staatsanwalt wurde der Fall schnell zu den Akten gelegt. "Keine Indizien für einen unnatürlichen Tod", hieß es später im Polizeibericht.

Bevor die Putzfrau, die Achim an diesem Morgen finden sollte, den Aktenschrank abstaubte, nahm Sie einige rote und blaue Kugelschreiber aus Achims Vorrat. Wie jeden Morgen seit einigen Wochen. Für die Kinder. Es lagen ja schließlich so viele in der Schublade. Das würde wohl kaum jemand merken. Dann saugte sie weiter das Büro.